State Hist Society #1531

Nebraska Staats-Anzeiger.

Jahrgang 13. | Lincoln, Nebraska, Donnerstag, 22. September 1892. | Nummer 18.

Der Nebraska Staats-Anzeiger wird herausgegeben von Esser & Schaal. Erscheint jeden Donnerstag. Preis: $ pro Jahr. Einzelne Nummern 5 Cents.

Geschäfts-Wegweiser.

Henry A. Fricke, N. W. P. Ecke M und 10. St., Lincoln, Contractor und Baumeister.

Jos. Frank & Co., 134 südl. 10 Straße, Lincoln, Neb. Tel. 705. Groceries und Früchte.

Clason & Fletcher, 1130 O Straße, Lincoln, Neb. Bücher und Schreibmaterialien.

E. R. Guthrie, 1540 O Straße, Lincoln, Neb. Bycicles und Carriages.

Bayard & Guerin, 1429 O Straße, Lincoln, Neb. Möbeln, Teppiche und Oefen.

Folsom's Wiener Bäckerei, 1307 O Straße, Lincoln, Neb. Ice Cream und Kuchen, sowie Conditorei.

Woodworth & McFall, 1235 O Straße, Lincoln, Neb. Händler in Pferdegeschirren.

F. E. Folts, 1126 O Straße, Lincoln, Neb. Oefen, Eisen- und Blechwaarenhändler.

California Fruit House, 1315 O Straße, Lincoln, Neb. Ice Cream und Kuchen, sowie Conditorei.

A. R. Barber, 1220 O Straße, Lincoln, Neb. Porzellan und Glaswaaren.

Frau Geiper, 1114 O Straße, Lincoln, Neb. Modewaaren und Haarverzierungen.

W. Flanagan, 1304 O Straße, Lincoln, Neb. Neue und alte Möbel, Oefen, 2c.

Humphrey Bros., Ecke 9. und O Straße, Lincoln, Neb. Landwirthschaftliche Maschinerien.

Chas. June, Ecke O und 13. Straße, Lincoln, Neb. Fische, Geflügel, Wildpret, Käse, 2c.

Baldwin Bros., 1217 und 1219 O St., Lincoln, Neb. Eisenwaarenhändler.

James H. O'Neill, 125 nördl. 9. Straße, Lincoln, Neb. Plumbing, Dampf- und Wasser-Heizung.

Lincoln Electrical Manuf. & Supply Co. 1241 O Straße, Lincoln, Neb. Lieferanten von Jewel und Glühlichter, Motors und electrische Lichter.

The Alcazar Shoe Store, 1400 O Straße, Lincoln, Neb. Wilcox & Co.

Türkische und Mineralwasser-Bäder, Badende in der Nähe der nord-ost Ecke der 10. u. O Str. Hansen & Schmidt.

Dr. R. E. Giffin, Office: Montgomery Block, Ecke 11. u. N Wundarzt.

H. T. Clarke Drogen-Handlung Ecke 8. u. P Straße, Lincoln, Neb. Engros-Drogen-Handlung.

Kenedy, Photograph, 1029 O Straße, Lincoln, Neb. (Noble's Studio.)

Sutton & Hollowbush, 206 südl. 11. Straße, Lincoln, Neb. Ice Cream. Besondere Preise für Kirchen und Gesellschaften.

Chicago Gallery, 1034 O Straße, Lincoln, Neb. Photographien und Landschaften.

Buts & Cadman, 239–245 nördl. 10. Str., Lincoln. Landwirthschaftliche Maschinen, Buggies.

Kimball & Fralick, 1029 O Straße, Lincoln, Neb. Granit- und Marmor-Monumenten.

Mayer Bros., 112–122 nördl. 10. St., Lincoln. Kleiderwaaren, Hüte und Schuhe.

E. Fleming, 1124 O Straße, Lincoln, Neb. Uhrmacher, Juwelier und Optiker.

Henry Harpham, 143 nördl. 12. Str., Lincoln, Neb. Pferdegeschirre und Reitsättel.

Ferguson Music Haus, 1332 O Straße, Lincoln, Neb. Pianos und Orgeln.

J. W. Winger & Co., 1109 O Straße, Lincoln, Neb. Die billigsten Ellenwaaren.

G. S. Kelley & Co., 1109 O Straße, Lincoln, Neb. Eisen- und Stahlwaaren.

---

§ Die besten Schuhe findet man bei Fred. Schmidt.

§ Deutsche von Lincoln und Umgegend! besorgt Eure Geschäfte in der Deutschen National Bank wo ihr in Eurer Muttersprache Eure Geschäfte besprechen könnt.

Frische Kleiderstoffe der neuesten Muster bei Fred. Schmidt

§ Herr Dr. Dayton, welcher sich durch gründlicher Studium sowohl im In- als auch im Auslande reiche Kenntnisse als Augenarzt erworben hat, und dem eine langjährige Erfahrung zur Seite steht, empfiehlt sich den deutschen Familien Lincoln's und Umgegend. Office 1203 O Straße.

§ Depositen werden unter den günstigsten Bedingungen in der Deutschen National Bank Ecke der O und 12. Straße, entgegengenommen.

§ Die besten Gänsefedern bei Fred. Schmidt.

§ Die Deutsche National Bank stellt Wechsel aus auf alle Plätze Europa's zu den billigsten Concurrenzpreisen. Geld durch diese Bank versandt, wird direkt an die Person an welche es gesandt, wird in ihrem eigenen Hause bezahlt. Erbschaften und sonstige Gelder werden vom Auslande billig und schnell eingezogen. Die Bank stellt Credit-Briefe aus auf alle Plätze Europa's. Zur Versendung von Geldern sollten sich Alle der Deutschen National Bank bedienen.

Geht Ihr die O Straße hinaus
Geht nicht vorbei an meinem Haus
Ein guter Trunk, ein freundlich Wort
Steht Euch zu Diensten immer dort.

Chas. Meyer,
1041 10. Straße zw. N und M, gegenüber dem Oden Musee.

§ Die deutsche National Bank von Lincoln discontirt alle guten Wertpapiere, Wechsel an Noten

§ Dr. Wente, welcher als Zahnarzt im Westen seines Gleichen sucht, besitzt sämmtliche Instrumente eines Zahnarztes der Neuzeit. Derselbe hat es in seiner Kunst soweit gebracht, daß er Zähne ausziehen kann, ohne dem Patienten irgend welche Schmerzen zu verursachen. Latta Block, 11. St. zw. O u. N

☞ Schiffsbillette von und nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz und Rußland sind sehr billig im „Staats-Anzeiger" zu haben.

§ Versäumt nicht Fred. Schmidt's großes Waarenvorrath zu sehen.

*„Karl Meyer ist de rechte Mann,
Wo man sik Eenen drinken kann,
Wo dat Bier is immer frisch,
Un warm un kolt steit up den Disch.
As echte, true, düütsche Mann,
Schenkt he ut'n grode Fatt,
Un de em kennt, de kehrt hier an,
Un act un drink sik satt.

Republikanisches National-Ticket

Für Präsident:
Benjamin Harrison von Indiana.
Für Vicepräsident:
Whitelaw Reid von New York.

Congressional-Ticket.

Für Abgeordneter des 1. Distrikts
Allen W. Field.

Staats-Ticket.

Für Gouverneur:
Lorenzo Crounse, von Washington.
Für Vice-Gouverneur:
T. J. Majors, von Nemaha.
Für Staats-Sekretär:
John C. Allen, von Red Willow.
Für Auditor:
Eugen Moore, von Madison.
Für Staats-Schatzmeister:
J. S. Bartley, von Holt.
Für General-Anwalt:
Geo. H. Hastings, von Saline.
Für Land-Commissar:
A. R. Humphrey, von Custer.
Für Schul-Superintendent:
A. K. Goudy, von Webster.

Republikanisches County-Ticket.

Für Staat Senator,
R. C. Moore,
G. W. Eggleston.
Für Repräsentanten:
R. H. Oakley,
A. J. Cornish,
J. C. F. McKesson,
C. A. Spencer,
Joseph Burns.
Für County-Anwalt:
W. H. Woodward.
Für County-Commissar:
Fred. Beckmann.

Hungerjahre in Rußland.

Seit Jahrhunderten hat Rußland sehr oft schreckliche Hungerjahre durchgemacht. Die letzte Hungersnoth ist nur ein Glied einer langen Reihe von Zeiten der Noth und des Elends, das sich bei jeder neuen Hungerperiode gesteigert und nun einen so furchtbaren Umfang angenommen hat.

Die häufige Wiederkehr großer Mißernten datirt ihren Anfang nachweisbar vom Jahre 1024. Unmöglich kann die erstere blos Witterungszuständen zugeschrieben werden. Sie ist im Niedergang der russischen Landwirthschaft, in der Verarmung der Bauern und im veralteten russischen Landbausystem zu suchen.

Darüber ist man sich auch jetzt in den regierenden Kreisen klar. Dr. Petrow, ein Professor der Finanz-Wissenschaften, hat in einem Vortrag über die Mißernte von 1891 dies statistisch nachgewiesen. Der erste Bericht einer Hungersnoth stammt aus 1221. Die Bevölkerung von Susdal wurde besonders davon heimgesucht.

Vergebens suchte Großfürst Jaroslaw das aufgeregte Volk zu beruhigen durch die Vorstellung, daß die Hungersnoth eine Strafe des Himmels sei. Das Volk glaubte den Astrologen, daß alle Frauen und Männer und kranke Kinder das Unheil verschuldet hätten, und tödtete dieselben. Dasselbe geschah bei der Hungersnoth zu Rostow in 1070. In 1092 verhungerten zu Kiew allein 7000 Personen.

Im 12. Jahrhundert folgten ebenso wie im 11. rasch eine Mißernte und eine Hungersnoth der anderen. Die Chronikenschreiber melden von ungeheurer Sterblichkeit, und wenn man auch noch so viel damals übliche Uebertreibung dabei annimmt, so bleibt selbst die Hälfte der berichteten Schrecken noch schrecklich genug. In Nowgorod lagen die unbeerdigten Leichen von Verhungerten in den Straßen und verwesten daselbst. Das 13. Jahrhundert hatte ebenfalls furchtbare Nothstände. Eine Chronik berichtet von der Hungersnoth von 1230 Schreckliches. Es herrschte Raub, Mord und Todtschlag. Man verzehrte das Fleisch Ermordeter und Verstorbener, deren Leichen unbeerdigt umherlagen.

In Smolensk sollen damals 32,000 Menschen verhungert sein. Auf diese allgemeine Hungersnoth folgten dann 4 oder 5 lokale in einzelnen Gegenden, bis es 1309 wieder zu einer allgemeinen Noth im ganzen Reich kam, die namenloses Elend mit sich brachte.

Im 14. Jahrhundert wurden nur die Wolgagegenden heimgesucht. Ein russischer Geschichtsschreiber Slowzow, der sich gründlich mit der Geschichte der russischen Mißernten vertraut gemacht hat, nimmt an, daß im 15. Jahrhundert 16 Mißernten vorkamen, die schlimmsten in 1421 und 1422. Auf das 16 Jahrhundert kommen 11 Hungerjahre; die allerschrecklichste Noth aber kam im Jahre 1601 vor.

Damals regierte Zar Boris Godunow. Der russische Historiker Karamsin schildert die damaligen Zustände als entsetzlich. Die gewissenlosen Spekulanten, schreibt er, hatten alle Brodvorräthe im Lande aufgekauft und eine schreckliche Theuerung hervorgerufen. Die Nothleidenden, die nur eine Kopeke auf den Kopf täglich erhielten, starben an Nahrungsmangel. Massen von Landwirthen zogen mit ihren Frauen und Kindern zogen nach Moskau, um den Zar um Brod anzufleehen.

Der Historiker Shreglin sagt, daß die Hungernden Gras aßen. Mord und Verzehren der Todten war an der Tagesordnung und auf den Märkten wurde Menschenfleisch verkauft. Mütter verzehrten die Leichen ihrer Kinder. In Moskau allein starben 500,000 (?) Menschen. Alle Gassen und Straßen lagen voll Leichen, und Moskau wäre durch Gestank völlig verpestet worden, wenn der Czar nicht auf seine (?) Kosten die Todten hätte beerdigen lassen.

Die anderen Mißernten im 17. Jahrhundert, welche Slowzow anführt, kamen in 1658 und 1659 vor, worauf 50 Jahre vergingen, bevor von einer neuen Hungersnoth berichtet wird. Dieselbe fand in 1716 unter Peter dem Großen statt, wiederholte sich 1722 und kehrte noch 36 Mal wieder bis zum Jahre 1800. In den furchtbarsten Jahren gehörten 1791 und 1793, in welchem Poland und Esthland fast ganz entvölkert wurden.

In diesem Jahrhundert hatte man die Hungerjahre 1821 und 1822, im ganzen Reich — und 1832 und 1833 im Don Gebiet und in Weiß Rußland. Die Schrecknisse-Scenen alter Zeiten wiederholten sich, und ebenso die Massenhaftigkeit der Verhungernden. Dann folgten die Mißernten von 1834 und 1835, 1840, 1844 und 1845, 1846 und 1848. Die Mißernte in 1850 war allgemein und die Noth war furchtbar. In 1867 wiederholte sich dasselbe Unheil in 12 Provinzen, und zwar wie gewöhnlich an der Wolga.

Nun folgte die Samara Hungersnoth von 1873, deren fürchterliche Zustände von den Behörden todtgeschwiegen, aber von Graf Tolstoi bekannt gemacht wurden. Darauf kamen die Hungerjahre 1875, 1879 und 1880. Die vorletzten zwei Nothjahre fallen in die Jahre 1885 und 1889. Sie ergriffen ganz Bessarabien, das Gebiet von Noworossijsk, das Südwestgebiet, Kleinrußland, die Mittel-Gouvernements und die an der Wolga liegenden Ortschaften. Die gegenwärtige Hungersnoth in Rußland erstreckt sich bekanntlich auf die gleichen Gegenden. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie schrecklich das Loos der Nothleidenden sein muß, wenn sie kaum Zeit hatten, das Elend von 1889 zu vergessen, geschweige denn zu überwinden.

Ein Wunder.

Herr Frank Hoffmann, ein junger Mann von Burlington, O., sagt: Ich hatte ein schweres, unaufstehbares Lungenleiden, so daß Aerzte und Freunde mir sagten, daß ich an unheilbare Schwindsucht leide. Ich trank Dr King's New Discovery gegen Schwindsucht, habe jetzt die dritte Flasche und kann bereits die Arbeit auf meiner Farm wieder besorgen. Es ist die beste Arzenei welche je gemacht worden.

„Ich fühle mich jetzt sehr wohl." Versuch es. Versuchsflaschen frei J. H. Harley's Apotheke. 5

Die Einwanderung.

In diesem Augenblick, wo der Cholera-Schrecken Wasser auf die Mühle der Einwanderer-Feinde ist, verdient ein von der „N. Y. Times" veröffentlichter Artikel über diesen Gegenstand Beachtung.

Unter der Voraussetzung, daß die Erfahrungen der Vergangenheit einen Schluß auf die zukünftige Entwickelung gestatten ließ das genannte Blatt mit Zugrundelegung des Census eine Zusammenstellung anfertigen, aus welcher das Verhältniß der Eingewanderten zu den socialen Erscheinungen hervorgehen sollte. Es wurden zu diesem Zweck die Staaten mit der größten Zahl eingewanderter Ausländer ausgewählt und auf je 100,000 Einwohner die Durchschnittszahl der unter die Rubrik Pauperismus, Verbrechen und auch Reichthum kommenden Ausländer festgestellt. Die Absicht war natürlich, Gründe für die Beschränkung der Einwanderung beizubringen, die Untersuchung aber wurde unter den Händen ihrer Bearbeiter gegen ihren Willen zu einem glänzenden Beweise des vortrefflichen Charakters der Einwanderung, namentlich derer im Nordwesten.

Die Zahl der im Auslande geborenen Bewohner in den Staaten und Territorien, wo ihr Prozentsatz am größten ist, stellt sich wie folgt: Auf je 100,000 Eingeborene kommen in North Dakota 30,449 Fremdgeborene; in Minnesota 56,006; Montana 48,388; Nevada 47,356, Arizona 46,038; Wisconsin 44,404, Rhode Island 44,442; Californien 43,514; Massachusetts 41,543; South Dakota 38,298. Das eingewanderte Element in den nordwestlichen Staaten kommt hauptsächlich aus Deutschland, Schweden und Norwegen und Dänemark; in Rhode Island und Massachusetts sind es die canadischen Franzosen, deren Zuzug nach den Neuengland-Staaten bekanntlich in den industriellen und sozialen Verhältnissen dort eine auffallende Aenderung hervorgerufen hat. Eine tabellarische Zusammenstellung, bei welcher das Verhältniß zu Grunde gelegt ist, wonach für die gesammte Nation auf je eine Million Einwohner 1166 Paupers kommen und je 724 bestrafte Verbrecher, giebt nun folgendes Resultat:

	Paupers.	Sträflinge.
Nord-Dakota	192	356
Minnesota	280	332
Montana	990	1702
Nevada	940	2098
Arizona	386	2415
Wisconsin	1566	314
Rhode Island	1418	353
Californien	2152	1698
Massachusetts	2110	683
Süd-Dakota	181	265

In den Bergwerkstaaten ist der Durchschnitt der Verbrecher hoch, wie dies bei dem Charakter der Bevölkerung überhaupt zu erwarten, dagegen außerordentlich in den Ackerbaustaaten, in denen der Eingewanderte eine so hervorragende Rolle spielt. Die Zahl der Paupers ist in den Dakotas und Minnesota verschwindend klein. Die durchschnittliche Jahrsumme des eingeschätzten Werthes hat in dem Zeitraum von 1880 bis 1890 46 Prozent betragen, die drei Staaten des Nordwestens aber haben Zahlen wie 128, 797 und 1040 aufzuweisen. Das eingewanderte Element hat eben enorm zur Entwickelung dieser Staaten während des letzten Jahrzehntes beigetragen, nur sehr wenig aber zur Zahl der Paupers und Verbrechers.

Die Lehre dieser Zahlen schreibt die „Pioneer Preß", zeigt, welche vorzügliche Rolle diese wetterfesten, fleißigen und frugalen Leute, die sich auf unserem Boden niedergelassen haben, bei der Entwickelung des Landes, namentlich des Nordwestens, gespielt haben. Es ist ein Tribut, welcher der Beschaffenheit der bisherigen Einwanderung gezollt wird, und rechtfertigt die weise Politik, welche alle diejenigen, die zur Arbeit, zur Errichtung eines eigenen Heims hierherkamen, herbeizog und willkommen hieß.

Es wird jetzt vorgeschlagen, auch nach Erlöschen der Cholera alle hier eintreffenden Einwanderer vor ihrer Zulassung einer Quarantäne zu unterwerfen und sie gehörig zu desinfiziren. Und dieser Vorschlag läßt sich auch hören. Denn wenn das uns vielleicht auch nicht vor der Einschleppung gefährlicher Einwanderer schützt, schaden kann es uns und den Einwanderern gewiß nichts.

Dr. PRICE'S Cream Baking Powder.

The only Pure Cream of Tartar Powder.—No Ammonia; No Alum.

Used in Millions of Homes—40 Years the Standard.

Lieutenant Peary's Heimkehr.

Die Nachricht von der glücklichen Heimkehr der Peary'schen Grönland-Expedition bildet ein erfreuliches Kapitel in einer an furchtbaren Katastrophen, übergroßen Opfern und unsäglichen Leiden allzureichen Chronik. Man ist nachgerade darauf gefaßt, eine Nordpolfahrt ein Ende mit Schrecken nehmen zu sehen, und der erfolgreiche Verlauf der Peary'schen Reise muß um so größere Genugthuung erwecken, als die Expedition im Vergleich mit anderen ähnlichen Unternehmen nur mangelhaft ausgerüstet war und gleich beim Beginn vom Unglück verfolgt schien. Lieutenant Peary erlitt einen Beinbruch, noch ehe er die Küste Grönlands betreten konnte, wodurch die Ausführung seines Planes, mit Hülfe von Schlitten auf dem Eise nach Norden vorzudringen, bedeutend verzögert wurde.

Trotzdem sollen, wie uns die kurzen telegraphischen Berichte versichern, die Ergebnisse der Expedition die Hoffnungen und Erwartungen der Unternehmer bedeutend übertroffen haben. Neue Daten über die Topographie Grönlands, seine Flora, Fauna, und mineralischen Schätze wurden gesammelt, und die Ausbeute in jeder Richtung bedeutet eine höchst werthvolle Erweiterung der Kenntniß der Polargegenden. Inwieweit sich diese Mittheilungen bestätigen werden, muß die Zukunft und dem Urtheil der Sachverständigen überlassen bleiben, die mit kühlem Forscherblick die Spreu von dem Weizen trennen und sich nicht von der begreiflichen Freude über die glückliche Heimkehr der verloren Geglaubten beeinflussen lassen werden.

Man mag über derartige Expeditionen denken wie man will, und man mag sich tausendmal fragen, ob die praktischen Resultate solcher Fahrten im richtigen Verhältniß zu den gebrachten Opfern stehen, man wird durch diese Zweifel auch nicht einen Menschen davon abhalten, sein Leben daran zu setzen, um die Wissenschaft zu bereichern. Wenn es gilt, das menschliche Wissen um eine Thatsache zu erweitern, die ein Vordringen in das Dunkel des Ungewissen und Unbekannten zu versprechen scheint, so hat es noch nie an Freiwilligen gefehlt, den Versuch zu unternehmen, sei er auch noch mit so großen Gefahren und Waguissen verknüpft. Selbst in unserem materiellen Zeitalter unternimmt und vollbringt der Mensch größere Thaten zur Befriedigung seines Wissensdurstes, als in der Jagd nach Reichthum. Deshalb verdienen auch Peary und seine Gefährten die vollste und ungetheilteste Anerkennung, wie man sonst über den Werth des Ergebnisses ihrer Forschungen denken mag.

Und der treuen Gattin dürfen wir nicht vergessen, die die Schrecken des arktischen Winters, die Entbehrungen und Gefahren nicht scheute, sondern an der Seite des Mannes blieb, den sie zum Gefährten gewählt hatte. Man spricht viel von dem Ruhm, den sie sich dadurch erworben, daß sie die erste weiße Frau war, welche einen Winter im nordischen Eis zugebracht — uns dünkt der Ruhm höher, daß sie als Weib es vorzog, den leidenden Gatten zu pflegen und mit ihm zu leiden, statt ihm auf dem Krankenlager aus Grönlands unwirtlicher Küste zurückzukehren.

R. P. St. Z.

Electric Bitters.

Dieses Arznei Mittel ist so bekannt, daß es nicht erwähnt zu werden braucht. Alle, welche Electric Bitters gebraucht haben, nennen dasselbe Lobes an. Eine reinere Medizin gibt es nicht und hat dieselbe eine gründliche Wirkung. Electric Bitters heilen alle Leber- und Nierenkrankheiten, wird Haut-Ausschlag, Beulen und so w., welche durch unreines Blut entstanden, heilen, Malaria wird geheilt, Kopfschmerzen werden fortwährend verlieren; auch werden Hartleibigkeit und Unverdaulichkeit beseitigt. Wenn keine befriedigende Resultate erzielt werden, wird das Geld zurückerstattet. Preis 50 Cents und $1 per Flasche in J. H. Harley's Apotheke. 5

Armes Hamburg.

Ein in einer Cholera-Baracke beschäftigter Arzt, der Sohn eines Marburger Beamten, schildert in einem Brief an seine Eltern, der „Oberh. Ztg." zur Verfügung gestellt worden ist, die erschütternden Zustände in Hamburg, wie folgt:

Hier geht es bunt zu. Es ist so viel zu thun, daß auch die Stationsärzte, zu denen ich stellvertretend gehöre, an den Nachtwachen theilnehmen müssen. So habe ich heute Nacht von 3 bis 9 Uhr Morgens meine erste Nachtwache in drei Cholerabaracken gehabt. Was man da sieht, spottet jeder Beschreibung. Die wildeste Phantasie kann es sich nicht ausdenken. Tiefes mit dem Tode Ringen, diese Qualen — und dann wieder diese dankbaren Augen, wenn man Einem etwas aushilft! Für je 10 Kranke müßte ein Arzt disponibel sein, dann könnte man doch wohl etwas machen. Gerade zu vom Tode wieder in's Leben zurückreissen kann man die Leute durch ein hier neu eingeführtes Verfahren. Die Cholera trocknet den Körper nämlich quasi aus und dickt das Blut ein. Nun wird auf chirurgischem Wege eine Vene bloßgelegt, geöffnet und bis vier Schuppen (2000 g) einer prozentigen Kochsalzlösung eingegossen. Heute Nacht habe ich vier solcher Infusionen und Operationen bei Stearinlichtgestacker machen müssen und habe überraschende Erfolge gehabt. An einer Person muß das zuweilen drei Mal gemacht werden, wenn wieder solche Zustände von Pulslosigkeit eintreten. Aber wer hat dazu die Zeit! Zur Zeit liegen hier 400! Gestern mußte ich eine (nicht Cholera) Sektion an einem bei mir auf der Station verstorbenen Jungen machen. Als ich in das betr. Gebäude kam, die sog. Anatomie, prallte ich trotz Abhärtung zurück. Da das Begräbniß der Leichen nicht so schnell geht, lagen in den Gängen aufgestapelt über 120 Leichen. Bekanntlich muß jeder in das Krankenhaus, ohne Unterschied der Person. In den droschkenartigen Krankenwagen liegen bisweilen Vier übereinander—todt und lebendig—, meist genügen zwei bis drei Stunden, wenn keine Hülfe kommt und die Leute sterben dahin. Kein Angehöriger sieht die Seinen wieder, wenn sie hier eingeliefert sind und nicht genesen. Sterben sie, so kommen sie unverzüglich in's Leichenhaus. Von Feierlichkeiten kann dabei keine Rede sein. In Möbelwagen werden sie fortgeschafft und in ein Massengrab beerdigt. Unsere Tischlerei fertigt fortwährend schwarz angestrichene Kästen an. Aus der Stadt werden auch Särge geliefert; heute Mittag kam ein großer Frachtwagen voll. Und diese erschütternden Scenen, wenn die Angehörigen sich Morgens am Thor erkundigen, und man ihnen nicht einmal Nachricht sagen kann, da sehr Viele bewußtlos aufgenommen werden, sterben und namenlose Leichen werden.

Ueber den Sedantag in Hamburg schreiben die „Hamb. Nachrichten": Wo war der reiche Flaggenschmuck, welcher bisher stets am Sedantage unserer Vaterstadt ein so schönes festliches Aussehen verlieh? wo die fröhliche Kinderschaar, welche sonst jegliche Kriegerzüge, mit Musik, Standarten und Fahnen veranstaltete? Sie waren verschwunden, diese vielen Zeichen der Freude über den großen Sieg, den unsere braven Truppen am 2. September 1870 erfochten. Denn, wie Herr Pastor Wolters bei der Hauptpredigt in der St. Petri-Kirche bemerkte, war der Tag kein Tag der Erhebung, sondern ein Tag der Niederlage; ein furchtbarer Feind habe uns niedergeworfen und es werde viele, viele Opfer und Mühe kosten, bevor wir ihn besiegt hätten. Tief ergreifend war das Gebet des Geistlichen um Erlösung aus dem Schrecklichen Banne der Seuche, welches derselbe in das gewöhnliche Dankgebet des Sedantages einflocht. Auch in den übrigen Kirchen paßte sich der Gottesdienst der gegenwärtigen traurigen Lage an. Der Senat hatte das Flaggen der Thürme und der öffentlichen Gebäude und der im Hafen liegenden Schiffe untersagt. Dem eigenen Trauergefühl entsprechend, hatten auch die Privatgebäude keinen Flaggenschmuck angelegt. Selbstredend waren am Abend sämmtliche sonst am Sedantage üblichen Lustbarkeiten ausgeschlossen.

Ein ehrlicher Richter.

Große Sensation erregte am Samstag Vormittag Richter Woodman, von Chicago, indem er in offener Gerichtssitzung Mittheilung von einem Bestechungsversuche machte, der von einem in der Garfield-Park-Geschichte interessirten Manne auf ihn gemacht worden sei.

Das Verhör jener Angeklagten, welche bei der vorgenommenen Razzia am Rennplatze im Garfield-Park, welche für zwei Polizisten und einen Ex-Sheriff von Texas so unglücklich ausfiel, hatte am Freitag bereits stattgefunden und verschob der Richter seine Entscheidung auf Samstag.

Nachdem am Samstag der Fall wieder aufgenommen worden war, erbat sich Richter Woodman Gehör zu „einigen persönlichen Bemerkungen." Alles lauschte als der Richter zu sprechen begann, gespannt seinen Ausführungen, denn es war schon früher im Publikum das Gerücht umhergeflogen, daß etwas besonders Sensationelles zu gewärtigen sei. Richter Woodman sagte:

„Ich bin seit etwa 11 Jahren Gerichtsperson in dieser Stadt. Während dieser Zeit habe ich in mehr als 100,000 Fällen mein Urtheil abgegeben — gestern aber wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, durch eine Bestechung meine Entscheidung zu beeinflussen.

Gestern Abend kam ein Mann in meine Wohnung und wünschte mich zu sprechen. Nach kurzer Einleitung theilte er mir mit, es sei sein Wunsch, daß ich mein Urtheil in der „Garfield Park Angelegenheit" baldigst fälle und mit einem Freispruch gegen die Angeklagten vorgehe. Jener Mann war Michael C. McDonald, Mitglied des Garfield Park Club. Er renomirte damit, daß er, wenn, was zweifellos sei, Altgeld zum Gouverneur gewählt wurde, Einfluß genug besäße, um meine Wiedererwählung durchzusetzen.

McDonald sagte sodann, indem er mir ein Packetchen überreichte: „Ich schulde Ihnen noch eine Summe Geldes." Ich war der Meinung, es handle sich um einen Betrag, den ich für Ausstellung der Bürgschaftspapiere in dieser Sache that sächlich noch zu bekommen hatte.

Als McDonald gegangen war, ging ich mit dem Päckchen in ein hell erleuchtetes Zimmer und fand nun, daß mir McDonald $300 zugesteckt hatte."

Der Richter machte hier eine Pause, bis sich die Aufregung, welche seine Mittheilungen hervorgerufen hatten, in etwas gelegt hatte. Dann rief er mit lauter Stimme in den Saal:

„Ist Michael Cassius McDonald hier anwesend?"

Alle Hälse wandten sich um und Jedermann im Zimmer suchte nach dem bekannten Sportsmanne—aber kein Michael Cassius McDonald meldete sich. Richter Woodman wendete sich nun an den neben ihm sitzenden Inspektor Lewis und übergab diesem angesichts aller Welt das die Geldsumme, mit welcher seine Entscheidung hätte erkauft werden sollen.

Nachdem die Aufregung des Publikums sich beruhigt hatte, sprach der Richter sein Urtheil. Es lautete auf $100 Strafe für die verhafteten Beamten des Renn-Clubs und $50 Strafe für alle übrigen bei der Gelegenheit festgenommenen Personen.

Es soll dem Richter Woodman für sein Verhalten in dieser Angelegenheit kein Lob gespendet werden, sagt die „Abendpost" von Chicago, denn er hat nur seine Pflicht als öffentlicher Beamter erfüllt, daß er jene corruptenAnträge zurückwies, aber Anerkennung darf man ihm dafür zollen, daß er vor der Oeffentlichkeit die Schliche und Praktiken bloslegte, mit welchen die Herren vom Garfield Park-Club auf krummen Wegen durchzusetzen suchen, was sie auf geraden nicht erreichen können. McDonald stellt natürlich in Abrede, daß er den Richter irgendwie habe beeinflussen wollen und behauptet, niemals im Leben an ihn auch nur einen Cent bezahlt zu haben.

Von Nah und Fern.

Da das Bundesheer nur aus 25,000 Mann besteht, einschließlich aller Offiziere und Beamten, und da es überdies niemals vollzählig ist, so könnte man glauben, daß 1382 Desertionen in einem Jahre „ziemlich „starker Tabak" sind. Doch der Bericht, in dem diese Ziffer für das am 30. Juni zu Ende gegangene Rechnungsjahr angeführt wird, ist auf ihre „Kleinheit" ordentlich stolz. Noch vor drei Jahren liefen 2835 Vaterlandsvertheidiger fort, und in früheren Jahrgängen stieg die Zahl der Fahnenflüchtigen sogar auf 3700. Letztere bildeten nach Abzug der Offiziere, Capitulanten und regelrecht Ausscheidenden mitunter ein volles Drittel des ganzen Heeres, sodaß dasselbe mit gänzlicher Auflösung bedroht war.

Da entschloß sich der Congreß, die Soldbedingungen etwas zu verbessern, allen Denjenigen, die keinen Geschmack am Dienste fanden, ein ehrenvolles Ausscheiden zu erleichtern, die Errichtung von Wirthschaften oder Kantinen in den abgelegenen Forts zu gestatten und die Strenge der Kriegsgerichte zu mildern. Nun reißen nicht mehr so viele Soldaten aus, aber sehr verlockend ist der Heeresdienst noch immer nicht. Ein einigermaßen geschickter und fleißiger Arbeiter kann mehr verdienen, als ein Soldat, braucht sich nicht von aufgeblasenen Offizieren anschnauzen zu lassen und kann sein Verhältniß lösen, wann und wie oft es ihm beliebt. Mit der Romantik des amerikanischen Soldatenlebens ist es auch vorbei, seitdem die Indianer zur Ruhe gebracht worden sind.

Man versucht es jetzt mit der Anwerbung „eingeborener" Rekruten auf dem Lande, weil die Großstädte angeblich zu viel „Schund" liefern. Der amerikanische Bauernjunge hat es aber selten nöthig, sich dem Vaterlande für $16 zu weihen. Diesen fürstlichen Lohn kann er auch als Farmarbeiter verdienen. Vielleicht glückt der Versuch, die Indianer zu Soldaten heranzubilden. Das ist anscheinend noch der einzige Ausweg.

Sechs blinde Passagiere aus einer choleraverseuchten Straße in Antwerpen wurden von dem nach New York bestimmten Dampfer „Apollo" in Dover, England, an's Land gesetzt, aber dann zu Canterbury angehalten und in Quarantäne gebracht. Den Gesundheitsbehörden in Dover ist ein derber Rüffel ertheilt worden, weil sie die Leute nicht anhielten.

Der Bostoner Courier klagt darüber, daß die amerikanischen Damen bei all ihren sonstigen Fähigkeiten keine guten Fußgängerinnen sind. Und doch laufen sie so oft ihren Männern davon!

Dieser Tage haben die Generäle Fullerton und Boynton das Schlachtfeld von Missionary Ridge bei Chatanooga in Tennessee, wo im September 1863 die Bundestruppen unter Roesecrans den Conföderirten unter Bragg in blutigem Ringen gegenüberstanden, besichtigt, um dort den Grund und Boden zu einem Park auszuwählen, welcher sich von der Anhöhe aus, welche Sherman auf der äußersten Linken des Bundesheeres besetzt hatte, dem Saume des Höhenzug entlang in südlicher Richtung führen soll. Zu demselben sollen Aussichtsthürme, Gedenktafeln und Denkmäler errichtet werden. Ein Thurm wird bei Rußville zur Erinnerung an Hooker, Otterhaus u. A., welche Bragg's linken Flügel umgingen, ein anderer etwas nördlich und ein dritter dicht bei der Vorstadt Rickbale errichtet werden. Die Arbeiten an dem erstterwähnten Thurme sind verdungen worden.

Von der Art und Weise wie die Cholerakranken beerdigt werden, giebt ein Zeitungs-Correspondent nachstehende Aufgenommen worden war, erbat sich Richter Woodman Gehör zu „einigen persönlichen Bemerkungen." Alles lauschte als der Richter zu sprechen begann, gespannt seinen Ausführungen, denn es war schon früher im Publikum das Gerücht umhergeflogen, daß etwas besonders Sensationelles zu gewärtigen sei. Richter Woodman sagte:

„Ich bin seit etwa 11 Jahren Gerichtsperson in dieser Stadt. Während dieser Zeit habe ich in mehr als 100,000 Fällen mein Urtheil abgegeben — gestern aber wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, durch eine Bestechung meine Entscheidung zu beeinflussen.

Gestern Abend kam ein Mann in meine Wohnung und wünschte mich zu sprechen. Nach kurzer Einleitung theilte er mir mit, es sei sein Wunsch, daß ich mein Urtheil in der „Garfield Park Angelegenheit" baldigst fälle und mit einem Freispruch gegen die Angeklagten vorgehe. Jener Mann war Michael C. McDonald, Mitglied des Garfield Park Club. Er renomirte damit, daß er, wenn, was zweifellos sei, Altgeld zum Gouverneur gewählt wurde, Einfluß genug besäße, um meine Wiedererwählung durchzusetzen.

McDonald sagte sodann, indem er mir ein Packetchen überreichte: „Ich schulde Ihnen noch eine Summe Geldes." Ich war der Meinung, es handle sich um einen Betrag, den ich für Ausstellung der Bürgschaftspapiere in dieser Sache thatsächlich noch zu bekommen hatte.

Als McDonald gegangen war, ging ich mit dem Päckchen in ein hell erleuchtetes Zimmer und fand nun, daß mir McDonald $300 zugesteckt hatte."

Der Richter machte hier eine Pause, bis sich die Aufregung, welche seine Mittheilungen hervorgerufen hatten, in etwas gelegt hatte. Dann rief er mit lauter Stimme in den Saal:

„Ist Michael Cassius McDonald hier anwesend?"

Alle Hälse wandten sich um und Jedermann im Zimmer suchte nach dem bekannten Sportsmanne—aber kein Michael Cassius McDonald meldete sich. Richter Woodman wendete sich nun an den neben ihm sitzenden Inspektor Lewis und übergab diesem angesichts aller Welt das die Geldsumme, mit